

25-2456-1

ZEUGENSCHRIFTUM

Name: K E S S L E R , Alexander	ZS Nr. 2456	Ed. I	Vermerk:
------------------------------------	----------------	----------	----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog: Verb.u.Vereine II - 1. Jung- dt. Orden	Personen: Kessler, Alexander Schrötter, K.G. Bertheau, Mähraun, Artur
---	---

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:
--------------------------------------	-----------

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

20.9.74

als Erkenntnis
für den internationalen Quellensuchen
des Jungstahl Ordens

Sehr geehrter Herr Professor Kraussich!

Für Ihren Brief vom 3.9. möchte ich mich
noch bestens bedanken. Es freut mich, daß Sie
sich für die Rolle des Jungstahl Ordens
interessieren.

Somit darf ich Ihnen noch die früheren
Stätten überreichen, die eigentlich in den "Anhang"
meiner Arbeit gehört hätten. Das "Neue"
Taschen geht in meine Publikation, die
zwischen 1928 und 1930 stattgefunden hat,
besonders deutlich hervor.

des
Jungstahl

- 1) In dem Bericht von Berthold (Leopold
von Hohen-Holheim) erwähnt der h. S. noch
Kraussich als die große Gefahr, sowohl des Polster-
wunders. Schrotters (wohl ingedrückt) Wapp
2) geht in meine Karte des Jungstahl Ordens
nach dem 14. September, es ist ein eigenwillige
und von der Ordensleitung unempfangliche Aus-
lassung eines selbstständig verfaßten Jungstahl Ordens.

3 Die Stelle aus der Partei Mahatmas Whitcomb
ist ein Valey für die ^{ersten} überzeugende Halbzeit
gegenüber dem H. P., der nun als Hauptgespräch
erkannt ist und in dem Mahatma die Volksbewe-
gung in neuer Gestalt, ^{als} Neutradition
bekämpft.

Ihr Anke, es sind unendlich
sehr Interesse haben und hoffe,
zu auf dem Historikertag in Braunschweig
treffen und sprechen zu können.

Mit den besten Grüßen

Ihr Alexander Uffke

Institut für Zeitgeschichte

Die innere Krise der bündischen Bewegung.

von Dr. K.G. Schrötter. (Ordnungsbrüder)

Über den 14. Sept. ist es allmählich im Lande still geworden. Es ist alles anders gekommen, wie es Befürchtungen und Erwartungen voraus sagten. Alle politischen Gruppierungen, die nach einer Umformung oder Umwälzung des Staates trachteten, stehen, vielleicht mit Ausnahme der ^{unerschütterlich Ideokrinen} ~~extremen~~ Linken, vor Tatsachen, die die Gedankenwelt dieser Gruppen im Mittelpunkt zu entkräften drohen. Diese Feststellung wird befremdlich, vielleicht auch grade zu Unsinnig erscheinend. Aber es wird nicht mehr lange dauern, dann wird die innere Krise des Bündischen offen zu Tage liegen. Das innere Gefüge jeder bündischen Organisation weist einen Bruch auf, den man ein Mal deutlich sehen muß, damit man erkennt, was von den Bünden bei ihrer heutigen Einstellung zu erwarten ist, und was man von ihnen nicht erwarten kann.

In der Nachkriegszeit sind neben die Parteien die neuen Formationen der Bünde getreten. Sie setzen der interessengebundenen, zweckhaften, verstandesmäßig begründeten Einstellung der Parteien eine auf Gefolgschaftstreue, Gemeinschaftserlebnis und hochgespannter Idealität beruhende Haltung entgegen. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich nicht in

erster Linie aus der sachlichen Übereinstimmung, sondern aus einem idealen Erlebnis (Frontgeist, Fronterlebnis u.a.) ergab, war das wichtigste Bindemittel. Es wird kaum einem Widerspruch begegnen, wenn man kurzweg die Idealität als das Wesentliche an der bündischen Haltung bezeichnet. Im Bunde pflegte man eine ideale Auffassung vom Staate, die in jedem Fall zur Wirklichkeit in scharfem Gegensatz erschien. Außerhalb des Bundes lag die von „Plutokraten“, „Juden“, „Jesuiten“, „Parteilisten“, „Marxisten“ beherrschte Welt. Idealität und Wirklichkeit standen sich also feindlich gegenüber. Das erscheint alles ganz selbstverständlich. Es ist aber mit dieser Gegenüberstellung eine seelische Verhaltungsweise des bündischen Menschen vereint, die für seine politische Leistungsfähigkeit bestimmend ist. Der Bund wurde für ihn die Gegenwelt, in die er sich, wenn er auch noch so laut die Umformung des Staats- und Wirtschaftslebens forderte, vor der Wirklichkeit flüchtete. Wir müssen mal scharf hinsehen und erkennen, daß alle mit viel Aufwand an Werbemitteln verbreiteten bündischen Aktionen, - die ja nicht selten in der Ankündigung schon stecken blieben -, wie z.B. die verschiedenen Volksbegehren, die Wahlfeldzüge, die Aufmärsche, Kundgebungen, Entschlüsse, die Neugründungen von politischen Vereinigungen, die Versammlungen und Sitzungen, die Schaffung von literarischen und journalistischen Organen,

an die Wirklichkeit gar nicht herankamen, sondern sich in ihrem eignen Bereich grösstenteils ~~wirklich~~ neutralisierten. Diesen Bereich könnte man, wenn man sehr drastisch sein wollte, Seldwyla oder Schilda nennen.

Nun steckt aber ganz zweifellos in jedem Bunde der unbedingte Wille, die eigne Idealität einmal in der Wirklichkeit durchzusetzen. Wie das geschehen soll, das ist von je her die entscheidende Frage in jedem Bunde. Gerade sie ist aber stets in einer Weise beantwortet worden, die wieder haargenau der seelischen Verhaltungsweise des bündischen Menschen entspricht, d.h. also, der Wirklichkeit nicht angemessen ist.

Das Auskunftsmittel war nämlich stets die Revolution, unter der man sich etwa denselben Vorgang dachte, wie wenn man einen Handschuh von links nach rechts kehrt. Die Revolution ist in der bündischen Bewegung ein außerordentlich dehnbarer und vieldeutiger Begriff. In der ersten Zeit hoffte man, durch den Putsch, durch den geschickten Gewaltstreich an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Der Putsch ist der Staatsstreich des Landsknechtes, der an die Dinge glaubt, die er in seiner Faust hält. Die Herrschaft des Putschlers muß in dem Augenblick endigen, in dem er die Macht ergriffen hat. Die Wirklichkeit des politischen Kraftfeldes entzieht sich der unpolitischen Idealität des Landsknechtes. Nach dem Hitlerputsch in München war für die Bünde diese Zeit zu Ende. Sie konnte nicht

mehr hoffen, durch den Gewaltstreich die Kluft zwischen Idealität und Wirklichkeit zu überspringen.

Es begann die zweite Epoche in der bündischen Geschichte, die Zeit der Werbefeldzüge, der Zahlenrekorde, des Wettagitierens. Man wird verstehen, daß diese Methoden zunächst mit der Idealität nicht harmonierten und daher, wie z.B. ganz ausgesprochen beim Jungdeutschen Orden, einer moralischen Geringschätzung begegneten, obwohl man sie anwandte, ja im Grunde die Hoffnung hegte, eines Tages durch die Werbung zu einer solchen Macht zu gelangen, daß man des Kundefektes sicher sein könne. Mir scheint, daß der 14. September auch durch diese Hoffnungen einen Strich machte. Die Nationalsozialisten sprechen vielleicht noch immer von den 250 Abgeordneten, mit denen sie das nächste Mal in den Reichstag einziehen wollen. Aber wenn man im Lande herumhorcht, so gewinnt man mehr und mehr den Eindruck, daß auch ihre Bäume nicht in den Himmel wachsen werden. Es sind drei Umstände, die diesen Eindruck begründen: Zuerst ist da das geistige Versagen der Nationalsozialisten zu nennen. Von der bündischen Einstellung der N.S.D.A.P. aus wird man es natürlich nicht wahr haben wollen, doch der Auszug der Nationalsozialisten aus dem Reichstag ist nichts anderes als die Flucht vor der Wirklichkeit, die man in geistiger und streng sachlicher Arbeit zu meistern sich scheute, weil man dann aus seiner ideologischen Gegenwelt hätte heraustreten

müssen. Der bündische Mensch fühlt sich aber nur in der Einseitigkeit seiner überspannten Idealität stark. Öffnet er seinen Sinn für die Wirklichkeit, die von ihm eine bestimmte praktische Leistung, eine meisterhafte Gestaltungskraft im Kleinen wie im Großen verlangt, so ist er hilflos. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als in der bündischen Gemeinschaft die Staats- und wirtschaftspolitische Theorie zu pflegen und gleichsam im luftleeren Raum sein Gegenstück der Idealität aufzubauen. Vielleicht ist auch auf dieser Linie der Austritt der Jungdeutschen aus der Staatspartei zu suchen. Hier liegt gewiß die Stärke des bündischen Lebens, andererseits aber auch ihre nicht zu verkennende Schwäche.

Diese Schwäche muß nun besonders hervortreten, wenn man die beiden anderen Umstände berücksichtigt, die heute die allgemeine innerpolitische Lage kennzeichnen. Neben dem geistigen Versagen der N.S.D.A.P. steht die überraschende Energie Brüning's, die den Beweis erbracht hat, daß Wahl- und Werberekorde noch längst nicht politische Taten bedeuten. Mit der Erscheinung Brüning's hängt es zusammen, daß die Fachpolitik zunehmend Übergewicht über das Geschwätz auf dem Felde der Parteien und Bünde erlangt. In der Fachpolitik beginnt sich unverkennbar mit der strengeren Einstellung auf die unausweichlichen Notwendigkeiten zugleich eine größere ideelle Kraft durchzurufen.

Das alles aber bedingt eine innere Aushöhlung der Bünde. //
Wer das Unterbewußtsein des bündischen Lebens belauscht, wird

unter all dem krampfhaften Aktivismus eine Lähmung der sonst so bewährten Schwungkraft bemerken. Man fühlt dumpf, man spricht es im Kreise der Vertrauten auch wohl aus, daß man keinen Weg mehr sieht, der von der Idealität zur Verwirklichung hinüberführt. Bittere Zweifel mischen sich in die siegesgewisse Hoffnung, durch rastlose Werbetätigkeit einen solchen Auftrieb zu erreichen, daß man das Ideal vom Himmel herunterholen kann. Die Struktur unserer politischen Wirklichkeit läßt heute den Glauben nicht mehr zu, daß einer ihrer Faktoren eine solche Erweiterung seines agitatorischen Spielraumes gewinnt, daß er der Herr des ganzen Kraftfeldes wird. Die Bündischen müssen erkennen, daß es Größenverhältnisse gibt, die sich wohl hin und her verschieben, nicht aber zu Gunsten einfach aufheben lassen. Mit dieser Erkenntnis ist aber der Schlusstrich unter die zweite Epoche der bündischen Nachkriegsgeschichte gezogen.

Es fragt sich, was nun aus den Bünden werden soll. Sie werden ohne Frage stets eine gewisse Bedeutung behalten. Aber das Maß dieser politischen Bedeutung wird vor der Idealität des bündischen Menschen nichtig erscheinen. Er hat sich in die Rolle des Welterneuerers zu sehr eingelebt. Er hat sich daran gewöhnt, daß man auf ihn blickte, auf ihn seine Hoffnungen setzte. Vor allen Dingen, er kann gar nicht mehr von dem Glauben los, daß die Zukunft seiner Idealität bedarf. Wie wird sich der bündische Mensch nun einstellen? - Es ist bezeichnend, daß jetzt wieder das oft bewährte Auskunftsmittel, die Revolution als Ziel und Zweck des bündischen Daseins, auftaucht. Revolution ist hier letztthin der Inbegriff des Einbruchs der ungeschmälerten Idealität in die Wirklichkeit, wobei zunächst einmal, wie es Rußland zeigt, die Wirklichkeit völlig aufs Spiel gesetzt wird.

Eine neue Überspannung des revolutionären Wollens steht bevor. Während aber auf der Linken die rücksichtslos überspannte Idealität anzutreffen ist, die sich nicht scheut, die heutige Wirklichkeit über den Haufen zu rennen, um dann doch wieder ihrer Gesetzmäßigkeit sich fügen zu müssen, besitzen die Bünde auf der Rechten unbewußt eine viel zu große Scheu vor der Wirklichkeit, um mit dem revolutionären Wollen wirklich Ernst zu machen. Darum klammert man sich hier auch immer wieder an die Hoffnung auf den großen Mann, der das kann, was man selbst zu leisten sich nicht zutraut. Darum schwärmt man hier auch von einer Deutschen Revolution, die mit Schicksalsgewalt hereinbricht und Alles zum Guten wendet. Hier zeichnet man sorgfältig alle Krankheitssymptome auf und verfolgt aufmerksam die Fieberkurve, um zu einer Prognose zu gelangen. Man spielt mit dem Gedanken der Revolution, die das letzte Auskunftsmittel der wirklichkeits-scheuen Idealität ist. Was die Bünde auf der Rechten zutiefst hindert, mit ihren revolutionären Wollungen Ernst zu machen, ist einerseits doch die eingeborene Ehrfurcht vor dem Gewordenen, dann aber auch die instinktive Gewißheit, daß jeder gewaltsame Umsturz zuletzt die Sache der Linken fördern muß.

Überblickt man die gesamte innere Lage der rechtsgerichteten bündischen Bewegung, so wird man erkennen müssen, daß sie heute von einer Krise betroffen ist, in der der Sinn ihres Daseins auf dem Spiel steht. Auf der einen Seite droht die Bedeutungslosigkeit und die zur Illusion verweichlichte Idealität, auf der anderen Seite die in bloßen Willenswallungen sich erschöpfende oder, im Ernstfalle, für die eigne ideale Sache sehr zweifelhafte revolutionäre

Aktion. Soll die bündische Bewegung zwischen diesen Entweder-
Oder sich im nutzlosen Kleinkrieg verzetteln, soll sie sich
der angenehm erregenden politischen Belletristik, einer be-
schaulichen Geistigkeit anheimgen, soll sie ~~Kämpfe~~ Adverts-
stimmung in Erwartung des großen Mannes und der großen Ent-
scheidung pflegen, oder soll sie nicht endlich aus der künst-
lich bewahrten Jugendlichkeit heraustreten, ihre überspannte
Idealität zu Gunsten eines reifen, entschlossenen Wirklich-
keitssinnes aufgeben? Täte sie dies, so würde unser innen-
politischer Schauplatz von vielen Torheiten, vor allem auch
von den unter den Bündeln und Parteien selbst herrschenden
Zwistigkeiten gereinigt werden. Bünde und Parteien würden
sich in der gemeinsamen Front der entsagungsvollen, Aufopfe-
rung fordernden Arbeit an der Wirklichkeit zusammenfinden.
Freilich würde dann die ideale Gegenwelt, die Zuflucht des
bündischen Menschen, zu einem Schatten verblassem. Die Idee
aber würde in der Berührung mit der Wirklichkeit ihre volle
Leuchtkraft erst entfalten. Denn die Idee an sich ist noch
keine Macht. Sie erfährt ihre Ermächtigung erst aus dem
Wirkungszusammenhang des Lebens.

Ende 1928

Neuen Stürmen entgegen.

Von Dr. Bertheau, Mittelnburg.

Die Auflösung des parteiistischen Systems, von uns seit Jahren voraus-
gesagt, ist in vollem Fluß. Sie begann im bürgerlichen Lager mit einer allmäh-
lich immer weitere Kreise erfassenden Rebellion des Mittelstands gegen die
plutokratischen Gewalten, die auf dem Wege über die von ihnen beherrschten
Parteien das Vertrauen und das politische Gewicht dieser bedeutenden Teile
des deutschen Volkes für ihre politischen und wirtschaftlichen Sonderinteressen
mißbrauchten. Der erste Schritt dieser Rebellion war, daß ein Behrverband, der
Jungdeutsche Orden, ausgesprochen politisch wurde und sich in scharfen Ausein-
anderetzungen von der Behormung durch Presse- und Kongressfürsten frei-
kämpfte, die den Aktivismus des Frontkämpfertums für sich benutzten. Der zweite
Schritt war, daß sich Teile des Mittelstandes, an der weltanschaulichen Ehrlich-
keit der großen, kongressbeherrschten Parteien irre werdend, eigene parlamen-
tarische Vertretungen in Form der sogenannten Splitterparteien schufen.

Die dritte Etappe ist, daß jetzt Teile dieser berufständisch gegliederten
Mittelstandsklassen, in Erkenntnis der wahren Lage der politischen Kräfte
in Deutschland, der Wert einer parlamentarischen Vertretung ihrer Interessen
überhaupt fragwürdig erscheint: sie haben nämlich erkennen müssen, wie durch
die Verbindung mit dem parteiistischen System an sich ihre Schlagkraft, ihr Zu-
sammenhalten, ihre Einigkeit gelähmt wird, indem der ganze Saker der Parteien
in ihre eigenen Reihen getragen wird und die in die Parteien delegierten
nicht von dem Parteilismus verdorben werden. Während noch vor drei Monaten
der jungdeutsche Gedanke des Anti-Protestantismus, je nachdem, als eine Reform-
bewegung oder als ein Verbrechen an Berufsstand und Vaterland gegetzt wurde,
sind sich jetzt bereits weite Kreise darüber klar, daß nur außerparlamentari-
sche Machtbildung und Machtkonzentration unter peinlicher Absehung vom Partei-
ismus Aussicht auf Erfolg gebietet.

Der vierte Schritt in der Entwicklung ist, daß sich jetzt unter dem Ansturm
ihrer Gegner und infolge der wachsenden Erkenntnis der Anhängerschaft im
Land über die wahren Besitzer der Macht und des maßgebenden Einflusses inner-
halb der Parteien diese Parteien selbst aufzulösen beginnen.

Den Anfang machte die Deutschnationale Volkspartei. In dem sogenannten
Fall Lambach, der richtiger Fall Jugenberg hieß, ist in der Tat das Kernproblem
der Krise des Parteilismus aufgerollt. Diese Krise wird weitere Kreise ziehen
und nicht wieder zur Ruhe kommen, bis sie die einzig mögliche Lösung gefun-
den hat, die Lösung im Sinne des Volkstums die aber erst nach *Änderung*

des jetzigen Staatssystems möglich ist.

Die zweite Partei, wo die Dinge bis zur Krise vorgeschritten sind, ist die Sozialdemokratie. Hier hat die Frage des Panzerkreuzers die innere Bruchigkeit ans Tageslicht gebracht. An sich befindet sich aber die Sozialdemokratie seit Jahren in einer äußerst verzwickten Lage.

Den Staat von Weimar betrachte die Sozialdemokratie als ihr Kind, als die wichtigste Errungenschaft ihrer Revolution, als die Frucht ihres 50-jährigen Kampfes gegen den Kapitalismus und gegen den alten Staat, der nach ihrer Anschauung der Träger dieses Kapitalismus war. Nun mußte sie erleben, daß der alte, in Weimar gezimmerte Staat, ihre eigene vielgepriesene Republik, noch viel ausgesprochener kapitalistisch war und deshalb vom Standpunkt einer Klassenbewußten Organisation eigentlich noch viel leidenschaftlicher bekämpft werden mußte als der alte Staat.

In diesem Konflikt liegt, wenn man so will, die ganze Tragik des sozialdemokratischen Kampfes beschlossen: nach jahrzehntelangem Ringen scheinbar am Ziel ihrer Sehnsucht angelangt, baut die Partei, sei es aus mangelnder Vorbereitung, sei es aus mangelnder Sachverständigen Einsicht, etwas Neues, was von ihrem Standpunkt noch viel schmerzlicher sein mußte. Hier liegt auch der Grund aller Schwierigkeiten dieser Partei. Denn keine Partei der Arbeiterchaft ahnen oder erkennen sogar die Verderbtheit und Verlogenheit des parteiischen Systems. Wenn aber ein Zustand als morsch erkannt ist, dann hat derjenige die größten Erfolge, der diesen Zustand folgerichtig und energisch bekämpft. Dieser Konkurrent im Werden um die Herzen der Arbeiterchaft ist der Kommunismus. Diese Konkurrenz zwingt die sozialistische Partei zu struppeloser Demagogie, zu hemmungslosem Appellieren an die Instinkte der Masse. Sie macht deshalb in Bazillismus und agitiert gegen den Panzerkreuzer. Auf der anderen Seite ist sie aber die maßgebliche Partei des Staates von Weimar. Sie muß darum diesem Staat geben, was dieses Staates ist. Ihre Minister bewilligen den Panzerkreuzer.

Aus diesem Konflikt gibt es nur einen Ausweg: die Führer der Sozialdemokratie müßten Weimar als reine Zwischenlösung betrachten und alle Kraft darauf setzen, um aus den guten, aber leider nur Theorie gebliebenen Grundideen der Verfassung in einem wirklichen Volksstaat zu entwickeln, der eben so beschaffen ist, daß er dem Volk gehört und nicht den plutokratischen Schwalten, damit vom Volk geliebt wird und deshalb dem Kommunismus den Nährboden zu weiterem Wachstum entzieht. Die Sozialdemokratie müßte sie zu diesem Ende mit allen

denjenigen zusammen, die ebenfalls in der Richtung auf den kommenden Bolschewismus jetzt auf dem Marsche sind.

Weshalb die sozialistische Führerschaft diesen klaren Weg nicht beschreitet, erscheint bei der Gefahr, die ihnen droht, zunächst unerfindlich. Wer aber diese Führerschaft längere Zeit hindurch kritisch betrachtet, dem wird es klar, weshalb sie nicht so handelt und weshalb sie nicht so handeln kann.

Diese Führerschaft, gedrillt in 50-jährigem, rein negativ geführtem Oppositionskampf, ist so überaltert und verknöchert, daß sie zu einer revolutionären Tat einfach nicht mehr fähig ist. Reaktion sieht ^{links} ~~rechts~~ mindestens so stark wie ~~w~~ rechts. Wie sollte dieselbe Führerschaft, die sich 1918 nicht viel weniger hilflos zeigte als die Führerschaft des zusammenbrechenden alten Staates, -- und es ist noch genau dieselbe wie 1918 --, jetzt die Kraft und das Feuer aufbringen, zu einer Politik, die mit ihrer ganzen Vergangenheit bricht, die die 50 Jahre gepredigten Phrasen der Parteidoctrin als einen einzigen großen Irrtum offenbart. Dazu sind diese Männer, deren persönlicher guter Wille gewiß nicht angetastet werden soll, offenbar nicht groß genug. Der einzige Staatsmann von Format, über den die Sozialdemokratie scheinbar verfügt hat, der Reichspräsident Ebert, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Und so wird das Schicksal wohl seinen Lauf nehmen müssen.

Es ergibt sich folgende Lage, wobei von allen Wirtschaftsdingen, so sehr sie in das Bild gehören, abgesehen sei: in Deutschland herrscht ein Staatssystem, das sich in voller Auflösung befindet, und gegen dieses von innen gehemmte, mächtige, völlig aktionsunfähige Staatswesen türmt sich nun eine Gefahr von eigentlicher Größe auf. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Kommunismus den entscheidenden Schlag rückt.

Es wäre verbrecherischer Selbstmord, diese Gefahr nicht sehen zu wollen. Wir haben es alle 1918 erlebt, wie ein Staat mit Jahrhunderte alter Tradition, nachdem er so morsch geworden war, daß sich niemand mehr fand, für ihn zu kämpfen und zu sterben, durch ein paar Abenteurer gestürzt werden konnte. Der jetzige Staat, der jeder Tradition, steht sicher nicht auf festeren Beinen. Und wenn sich auch große Teile des Bürgertums, den Staatsdingen abgewandt und nur mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten beschäftigt, sich in eine fatte Sicherheit fallen, so kann sich doch kein Verantwortungsbewußter dem Eindruck des kommunistischen Aktivismus entziehen. Wer den Aufmarsch der 100 000 Rotfrontkämpfer in Berlin miterlebt hat, der weiß, daß ein Schwingen und ein Rhythmus in diesen Massen liegt, der im Stande wäre, die heillose Wirtschaft der überalterten,

vergröÙerten Parlamente in glatten Zuge zu überrennen.

Der Bolschewismus hat seine Taktik geändert. Bis 1924 hat er mehrfach versucht, gewaltsam sich die Macht anzueignen. Seitdem hat sich Moskau auf den Ausbau seiner Organisation in Deutschland geworfen, bemüht sich, den Widerstandswillen des deutschen Volkes zu lähmen, indem uns mit allen Mitteln und Kniffen eine Wandlung des ewig unwandelbaren Bolschewismus vorgegaukelt wird, und wartet im übrigen ab, bis ihm die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die innere Auflösung des Parteiismus, die vorausgesehen werden Bolschewisten als ausgezeichneten Psychologen und klugen Politikern nicht schwer fallen// konnte, Deutschland als eine reife Frucht in die Hände spielen würde.

Dieser Zeitpunkt dürfte allmählich näher kommen. Und die angreifende und herausfordernde Haltung der Kommunisten zeigt an, daß sie selbst ebenfalls dieser Meinung sind. Nur kindliche Gemüter und reine Toren können noch daran zweifeln, daß die Kommunisten entschlossen sind, aus Gange zu gehen. Es ist die Lebensfrage des Bolschewismus, die Weltrevolution vorwärts zu treiben. Deutschland ist auf diesem Wege das große Hindernis. Gelingt es, Deutschland zu Fall zu bringen, dann fallen Frankreich und England ohne weiteres hinterher.

Was ist zu machen? Keine Abwehr, Zusammenschluß aller Nichtbolschewisten mit dem negativen Ziel des Antibolschewismus ist auf die Dauer undurchführbar. Rein verrottetes System läßt sich auf die Dauer gegen einen zielbewußten, angriffsfreudigen Gegner halten. Wie sollte man nebenbei deutschnationale und Sozialdemokraten ehrlich einen? Das sind Unmöglichkeiten.

So wäre die Lage in der Tat hoffnungslos, wenn es in Deutschland als Ausdruck politischen Willens nur die parlamentarischen Parteien gäbe. Rein formal betrachtet sind diese Parteien allerdings die einzigen Machtfaktoren. Über man verfühne alte Frontsoldaten mit der formalen Betrachtungsweise. Wir sind im Krieg an tödliche und schädliche Beurteilung der Realitäten gewöhnt worden und sind daher der Überzeugung, daß bei den altersschwachen Parteien jedenfalls keine reale Macht mehr vorhanden ist. Im Anfang dieses Aufsatzes ist die im Gange befindliche Rebellion des Mittelstandes geschildert. Das Ergebnis dieser Rebellion sind schon jetzt neue außerparlamentarische Machtgebilde. Aus der allgemeinen Mäherung werden sich noch andere Gruppen und Verbände herauskristallisieren. Diese Organismen, herausgewachsen aus der Empörung des Volkes gegen die plutokratische Vergewaltigung seiner Rechte, sind bereits jetzt in einem einig: daß die ökonomische, materialistische Betrachtungsweise aller Dinge nicht der Weisheit letzter Schluß ist. Sie alle sind des Glaubens, daß nur das Streben auf ein ideales Ziel hin für die Dauer Erfolg gewährt.

Wir sind Kräfte im Begriffe, sich zu ordnen und sich von den Bindungen an eine versinkende Vergangenheit zu lösen, die aus dem Volk organisch herausgewachsen sind und ihre Wurzeln im Herzen des Volkes haben. Die Aufgabe aller dieser wahrhaft volkstümlichen Kräfte, an denen unser Volk sicher noch reich ist, besteht jetzt darin, klar zu erkennen, wo die wirklichen Gefahren für unser Volk lauern. Es ist der Bolschewismus auf der einen Seite, und die fluchwürdige Herrschaft der plutokratischen Gewalten auf der anderen Seite. Die einzige Rettung vor dem Bolschewismus ist die positive Überwindung dieses Giftes durch Aufrichtung eines Staates, der in Wahrheit dem Volk gehört und der sinnvolle Ausdruck des Volkstums ist. Dieser Staat kann aber nur im siegreichen Kampfe gegen die annehmen Mächte des Geldes erobert werden.

An alle diejenigen, die sich zu der Neuen Front bekennen, ergeht daher der ~~Appell~~ Ruf, die ganze Größe der gesellschaftlichen Sendung zu erkennen, die unserem Zeitalter vom Schicksal auferlegt ist. Die Neue Front ist im Werden. Sie geht quer hindurch durch alle Lager der Parteien, Klassen und Stände, von denen wir Deutsche auseinandergerissen werden. Denn überall gibt es Menschen, die mit den unhaltbaren Substanzen der Gegenwart kein mildes Kompromiss schließen wollen, sondern mit Ehnung und Ektivismus zu dem großen Ideal der Zukunft, der Synthese von Volk und Staat im Sinne des Freiherrn vom Stein durchzustößen entschlossen sind. Über diesem Kampf steht das Wort, das Artur Rahraun dem Jungdeutschen Manifest vorangefügt hat: Volk gegen Rasse und Geld.

Aus einer Rede Artur M a h r a u n s am 9. November 1930 in Rendsburg:

"Es gab nur eines: Entweder dem Radikalismus passiv gegenüberstehen oder ihm die Stirn bieten. Nach unserer Auffassung konnte es nur das letztere geben. Und weil wir aus allgemeinen Gründen allein nicht vorgehen konnten, mußten wir uns Bundesgenossen suchen dort, wo noch der Wille vorhanden war, dem Bolschewismus die Stirn zu bieten, jenem Bolschewismus, der in der Form eines nationalen Radikalismus alles unterwühlt. Wir beschlossen, uns mit Gruppen zu vereinen und eine Partei zu schaffen, welche die Staatsbürgerbewegung fortsetzen sollte, die wir versprochen hatten, die für uns die Fortsetzung von Dortmund werden sollte."

""Wer die Gewalt hat, hat recht" - das ist die Grundlage der bolschewistischen Weltanschauung...Und nun ist im Nationalsozialismus eine Bewegung entstanden, die auf derselben Grundlage steht wie der Bolschewismus. Er zerstört dabei die großen ethischen Güter des Deutschtums. Einen größeren Verrat kann man nicht begehen. In der Wirkung unterstützt der Nationalsozialismus den Bolschewismus... Der Deutsche nimmt alles gründlich...Wir sind bald so weit, daß es unpopulär sein wird, vom Besitz zu sprechen. Das Bürgertum hat den Sozialismus gewählt...Jeder Versuch, die jungdeutsche Idee mit dem Radikalismus vorwärtszutragen, muß abgelehnt werden - wir würden uns der Verantwortung entziehen. Mit den Nazis zusammengehen? Wir sind die größten Gegner der Nazis!"